

Inoue Hisashi

Die Sieben Rosen von Tōkyō. Roman

Aus dem Japanischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Matthias Pfeifer. Berlin: Brebra. 2013. 672 S.

Kurzfassung mit Erlaubnis des Verantwortlichen für den deutschen Sprachraum:
Prof. Dr. Eduard Klopfenstein



1791
non multa
sed multum

Dr. Richard Dähler, Japanologe, Im Sträler 23, 8047 Zürich, 1. April 2016
(6) Mail: richard.daehler@bluewin.ch

Web: http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Inoue_Hisashi.pdf

Klappentexte:

1. Über den Autor:

Inoue Hisashi begann seine Karriere als Schriftsteller in einem Stripclub, wo er Sketche für die Pausen schrieb. Während er an der Sophie Universität studierte, schrieb er Theaterstücke und Radioskripte. Sein erster Roman »Tegusari shinju« (Der gefesselte Doppel-Selbstmord) erschien 1970. Von 2003 bis 2007 war Inoue Präsident des japanischen Pen-Clubs. Mit seinem Theaterstück »Die Tage mit Vater«, das den Atombombenabwurf über Hiroshima zum Thema hat, wurde er Anfang 2000 auch im Ausland, u.a. in Deutschland, bekannt.

2. Selbstdarstellung des Tagebuchverfassers:

Mit dem heutigen Tage, dem 18. Oktober im Jahre der Kriegsniederlage, ist das Haus Yamanaka untergegangen. Was ich von nun an schreibe, wird vielleicht den Rahmen eines Tagebuches sprengen. Doch ich kann nicht anders, ich muss schreiben, denn das Tagebuch bin ich. Das aus mehreren hundert Seiten bestehende Bündel Papier ist Yamanaka Shinsuke. Ich kann mich nicht selbst belügen. Ich möchte die Ereignisse des heutigen Tages so genau wie möglich schildern. Jetzt bin ich in einem Zustand der Verwirrung, in dem ich nicht weiss, wie ich ab morgen mein Leben führen soll. Aber wenn ich den heutigen Tag gewissenhaft in Worte fasse, erhalte ich dadurch vielleicht einen Fingerzeig für meinen weiteren Weg.

3. Kurzbeschreibung des Romans:

Der Fächermacher Yamanaka Shinsuke hält in seinen Tagebuchaufzeichnungen ein lebendiges Alltagsbild von Tokyo in den Jahren 1945/46 fest: Amerikanische Bombenangriffe versetzen die Bevölkerung in den letzten Kriegsmonaten in Angst und Schrecken. Es folgt die Kapitulation Japans und mit ihr übernimmt die amerikanische Besatzungsmacht das Sagen in der Stadt. Unter den Bewohnern hält sich derweil hartnäckig das Gerücht, die japanische Schrift solle durch das lateinische Alphabet ersetzt werden, um die Verbindung der Japaner zu ihren kulturellen Wurzeln zu kapfen. Sieben Gespielinnen von amerikanischen Soldaten – die Sieben Rosen von Tokyo – versuchen, diesen Plan zu vereiteln...

Was die Einleitung nicht sagt: Der Roman ist weitgehend eine Geschichte des Überlebens im Kleinen, des Schwarzhandels, der Ausnützung von Beziehungen, vor und nach der Kapitulation, Beschwörung der Treue zum Kaisertum, Gewissheit des Endsieges und nach der Niederlage Anpassung an die Machtverhältnisse. Je knapper Lebensmittel und Güter des allgemeinen Gebrauchs werden, irgendwann ganz fehlen und Dienstleistungen wie Transport, ausfallen, desto erfinderischer, dreister, werden die Schwarzhändler und die Einwohner. Aufrufe, den Mängeln mit Patriotismus, Erfindungsreichtum und Opferbereitschaft zu begegnen, werden immer wirkungsloser. Die Bombardierungen erschweren die Versorgung laufend, fordern mehr und mehr Opfer und Umquartierungen auf das Land. Die phantasievolle, spannende und lehrreiche Geschichte über die Abschaffung der japanischen Sprache beginnt erst Seite auf 242.

Inoue Hayashi zeichnet ein farbiges, lebendiges, aber auch nüchternes Bild einer Gesellschaft, die zusehends Illusionen verliert und sich nach dem Kriegsende wieder auffangen muss. Die «ewigen Werte» kommen schnell unter die Räder, denn mit ihnen waren Hunger noch das Bedürfnis nach einem Dach über dem Kopf zu stillen. Ein Schlag für ihn ist die Entdeckung, dass die Tochter Fumiko ausgerechnet jenen amerikanischen Offizier zum Geliebten hat, der die «fortschrittsfeindliche» japanische Schrift abschaffen will.

Eine Zusammenfassung scheint mir die Lebendigkeit der Tagebucheinträge zu mindern, ich führe sie deshalb als solche auf in der Hoffnung, der Leser werde angeregt, das ganze Buch zu lesen.

Ort der Handlung: Tokio und Umgebung

Zeit: Ab 25. April 1945 bis April 1946

Personen:

Hauptperson: Yamanaka Shinsuke, Fächermacher, aus Mangel an Material mit einem Motordreirad mit Ladefläche zum Kleintransportunternehmer geworden

Seine Frau wird nie mit dem Namen genannt.

Töchter Kinuko, Fumiko, Takeko

Sohn Kiyoshi

Furusawa Tadao, Bewerber um Kinuko

26. April

Ich bin an diesem Morgen früh aufgestanden, um mein Motordreirad zu reparieren, doch was ich auch versuchte, es sprang nicht an. Da wir uns bereit erklärt hatten, Dünger und Ackergerät des Produktionsbetriebes Furusawa mit dem Motordreirad an die Bauern in Katsushika zu liefern, tat ich alles Erdenkliche, um das Fahrzeug zum Laufen zu bringen, aber vergeblich. Als ich im Mittagsradio das Mandolinensolo «Der Wachsoldat» von einem gewissen Sasaki Masao hörte, besserte sich meine Laune etwas. Ich setzte Fumiko ans Steuer, befestigte ein Seil am Vorderteil des Dreirads und sagte meiner Frau, sie soll von hinten schieben. Ich selbst zog von vorne, und zu dritt gingen wir zur Reparaturwerkstatt Daihatsu in Nihonbashi-Hon-

chō. Als der Meister sich das Fahrzeug angesehen hatte, sagte er: »Ganz schön abgenutzt, muss ich sagen. Wenn ich die entsprechenden Ersatzteile hätte, könnte ich wohl etwas machen, aber selbst der Hersteller hat die zurzeit nicht auf Lager. Tut mir leid.«

Ich hatte gehofft, dass wir uns mit unserem kleinen Transportunternehmen über Wasser halten können, doch wenn unser einziger Lieferwagen nicht mitspielt, dann ist nichts zu machen. Ab morgen muss ich mir wieder die Füße wund laufen, um Material für die Fächer zu bekommen.

Es ist seltsam. Immer wenn ich auf mein Motordreirad schimpfe, weil es wieder mal bockt, dann folgt die Strafe auf dem Fuss. Als das Flugzeug Kamikaze der Asahi Zeitung bei seinem Flug von Tōkyō nach London mit einer Flugzeit von 94 Stunden, 17 Minuten und 56 Sekunden einen Weltrekord aufstellte, bekamen wir den Auftrag, zu diesem Anlass Gedenkfächer für die Zeitungsleser zu produzieren. Damals hatte ich ein gutes Dutzend Angestellte. Auch die Dreingabefächer anlässlich der Eröffnung des Kōrakuen-Baseballstadions im September desselben Jahres hatte ich gemacht. Das Motordreirad hatte mir damals unschätzbare Dienste geleistet. Daher darf ich eigentlich nicht schlecht darüber reden.

Als ich mich entschloss, ein kleines Transportunternehmen zu gründen, war der Hauptgrund dafür mein kleines Motordreirad. Nur dadurch konnte ich die Bekanntschaft mit dem Familienunternehmen Furusawa machen, in das unsere Kinuko nun einheiratet.

Mein Bruder sagte: »Du kennst doch den Sakehersteller Yamamoto in Toride. Vor knapp fünf Jahren hat der bei euch zweitausend Fächer mit aufgedrucktem Firmennamen bestellt. Als ich ihn dort vor Kurzem aufgesucht habe, um mir unter der Hand etwas Sake zu kaufen, meinte der Chef, dass er für sein Motordreirad keine Verwendung mehr habe und es für 1000 Yen gerne jemandem überlassen würde.« Mein Bruder gab mir 1000 Yen, die ich ihm in monatlichen Raten abstottern sollte.

Als ich am Haus der Familie Takahashi vorbeikam, hörte ich plötzlich das Motorengeräusch einer B-29. Es war ein einzelnes Flugzeug. Obwohl man eine Bomberwarnung hätte erwarten können, war keine Sirene zu hören. Merkwürdig, dachte ich und schaute zum Nachthimmel empor. Ein Erkundungsflug? Die kamen doch normalerweise tagsüber. Doch auf einmal, ich erschrak mich fast zu Tode, erstarb das Motorengeräusch, und wie aus dem Nichts hörte ich das Getöse eines ganzen Bomberverbandes. »Sieh an, Herr Yamanaka, wie er gemütlich durch die Gegend spaziert!« Aus dem Fenster des ersten Stockes zeigte sich der Kopf von Shōichi, des Sohnes der Familie Takahashi. »Sie sind schon der Fünfte, den ich heute mit einer Schallplatte hereingelegt habe. »Nitchiku hat die Platte 'Das Dröhnen der B-29' herausgebracht«, sagte er, als er wieder am Fenster erschien und mir die Plattenhülle präsentierte. »Mitten im Krieg so eine Platte zu verkaufen, ist eine Frechheit. Aber es gibt Leute, die kaufen einfach alles.« Ich blickte den Jungen mit ärgerlichem Gesicht an, der sogleich zu mir hinunterrief: »So spricht nur ein Volksverräter! Die Platte ist von der Obersten Heeresleitung zusammengestellt worden. Und sie wird sogar empfohlen vom Oberbefehlshaber der Verteidigung und dem Kriegsministerium!«

27. April

Früh am Morgen fuhr ich zum Bahnhof Ueno und reihte mich in die Warteschlange für die Fahrkarten ein. Das Heer der Ausgebombten ist etwas kleiner geworden, im Bahnhof herrschte wieder der übliche Betrieb. Als der Zug von Kitasenju den Arakawa-Kanal überquerte, änderte sich die vor meinen Augen vorüberziehende Landschaft schlagartig. Die bis dahin gräulich trübe Stadtwüste wurde abgelöst von leuchtend grünen Weizenfeldern, in denen sich an verschiedenen Stellen Gelb oder ein zartes Rosa zeigte. Um genau zehn Uhr erreichte ich das Anwesen der Brauerei Yamamoto. Der Besitzer war geschäftlich bei einer Militärwollfabrik, und so trug ich mein Anliegen seinem betagten Vater vor. »Wegen dem Motordreirad müssen Sie meinen Sohn schon selbst fragen. Wer sind Sie eigentlich?«, fragte er wiederholt, und jedes Mal antwortete ich geduldig: »Ich heisse Yamanaka und komme aus Nezu. Wir haben früher einmal von Ihnen einen grossen Auftrag für bedruckte Fächer erhalten. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle nochmal herzlich bedanken.«

Von der Schwiegertochter erfuhr ich, dass vor einigen Tagen ein Ölfass, von einer B-29 abgeworfen, ungefähr zehn Meter neben dem Alten eingeschlagen war und er seitdem etwas komisch war. »Seit einigen Tagen ist er unerträglich! Vor allem, als er erfahren hat, dass der Zuchtteich hier in der Gegend einem Reisfeld weichen muss. Sein Lieblingsessen ist nämlich Grillaal, müssen Sie wissen. Ich erinnerte mich an einen Artikel in der Asahi Shinbun, die ich am Morgen in der Warteschlange im Ueno-Bahnhof gelesen hatte: »Grillaal mit Verspätung lautete die Schlagzeile.« Darin hiess es, dass es im Bauerndorf Minamishōnai, das am Ufer des für seinen Aal berühmten Hamana-Sees lag, Pläne für eine vollständige Autarkie und ein freies Bauerntum gab. Der dortige Bürgermeister Tokuda Katsuhiko hatte vorgeschlagen, die 63 000 Quadratmeter umfassenden Zuchtteiche des Dorfes in Reisfelder umzuwandeln, die pro Jahr zwei Mal geerntet werden könnten. In diesem Jahr war die Reisanpflanzung schon für etwa 40 000 Quadratmeter vorangeschritten, und im Herbst wollte die Ernte um 2000 Säcke steigern. Für die Steigerung des Reisanbaus kann man gar nicht dankbar genug sein, aber trotzdem esse ich auch Aal auf Reis für mein Leben gern. Daher ist mein Gefühl angesichts dieser Entwicklung etwas zwiespältig. Dann muss ich halt vom Grillaal träumen, wenn ich ihn schon nicht mehr essen kann. Ich bin ziemlich geschickt in der Erzeugung von Träumen, in denen Essen vorkommt.

»Ich spreche mit meinem Mann. Ich glaube schon, dass er den Wagen verkaufen wird«, fuhr Frau Yamamoto zu meiner Erleichterung fort. Ich bat sie anschliessend noch um einige Lebensmittel. Sie verkaufte mir neun Kilo Sojabohnen, elf Kilo Kartoffeln, zwei grosse Bund Mitsuba, alles zusammen für zehn Yen. Für diese Menge waren zehn Yen so gut wie geschenkt. Frau Yamamoto nannte mir noch zwei weitere Bauern, bei denen ich für 45 Yen einen Sack Reis, einen Sack Sojabohnen, zwei Bund Zwiebel und 1,5 Kilo Weizenmehl erstand. In den letzten zehn Tagen konnte ich ein Dutzend Flaschen Ajinomoto-Gewürz, hundert Blatt guten Meerlattich, zwei Kilo Zucker, eine grosse Flasche Yamasa-Sojasosse, zwei Kilogramm gesalzenen Kabeljau und jeweils eine Flasche Würzsosse und Tomatenketchup erstehen. Damit können wir für Kinuko ein opulentes Abschiedsessen bereiten. Hätten wir nur noch etwas Fischfilet oder Rindfleisch, dann wäre es geradezu perfekt, aber wie es in diesen schweren Zeiten immer heisst: »Luxus ist unser Feind.«

In den Sieben-Uhr-Nachrichten wurde gemeldet, dass schon Zweidrittel von Berlin durch die Rote Armee besetzt seien. Danach hörten wir die Ansprache »Wie wir in Okinawa gewinnen« von Shimomura Hiroshi, dem Direktor des Amts für Propaganda. Im Kampf um Okinawa hatten wir bisher ungeheure Opfer gebracht, aber die feindlichen Verluste an Flugzeugen und Schiffen seien ungleich grösser, sagte er. Und weiter: Gerade jetzt gebe es keinen Unterschied mehr zwischen Front und Heimat. Jetzt müsse das ganze Volk eins werden und ohne Rücksicht auf Verluste alles für den Kampf in Okinawa geben, entsprechend dem aufopferungsvollen Kampf von Offizieren und Mannschaften des kaiserlichen Heeres, sprich Marine, Heer und Spezialeinheiten und nicht zuletzt der Bevölkerung auf Okinawa.

28. April 1945

Seit dem 19. April gab es keine Luftangriffe mehr auf das Zentrum von Tōkyō, und der angenehme Frühling geht weiter. Wenn ich an den nächsten Luftangriff denke, bekomme ich Angst. Das Geheimnis, um das Leben in der Hauptstadt auszuhalten, besteht darin, den Augenblick zu heiligen. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese friedliche Ruhe in der Reichshauptstadt ein Geschenk der tapferen Helden unserer Spezialeinheiten ist. Die feindlichen Streitkräfte rücken zwar auf Okinawa vor, doch unsere wagemutigen Kamikazeflieger werden sich kühn und ohne zu zögern auf sie stürzen.

29. April 1945

Der Geburtstag unseres erlauchten Herrschers jährt sich an diesem 29. April zum 44. Mal. Ich kann nur mit tiefer Ehrfurcht bewundern, wie er diese schweren Zeiten erträgt und nicht nur das militärische Oberkommando innehat, sondern auch die politischen Geschicke unserer Nation mit äusserster Pflichterfüllung leitet.

Als wir durch die Ruinen des Hongō-Bezirks marschierten, sahen wir, dass sich viel Menschen versammelten. Ein Mann von Anfang dreissig in der allerneuesten Volksuniform, der allem Anschein nach die Veranstaltung leitete, hielt eine Rede:

«Sie, die Sie sich heute hier versammelt haben, sind ausgebombt worden. Sie haben trotzdem den Mut nicht verloren und führen seitdem ein beispielhaftes Leben im Erdbunker. Auch wenn die Städte in unserem Land der Götter in Schutt und Asche fallen, wir weichen keinen Schritt zurück und kämpfen weiter bis zu dem Tag, an dem wir die angloamerikanischen Barbaren besiegt haben. Und wenn das ganze Volk bis auf den letzten Mann im Untergrund leben muss, dürfen wir nicht wanken.»

In einer Ecke sass ein mit weissem Hemd und Krawatte für diese Zeiten überraschend vornehm gekleideter älterer Herr, der freundlich lächelte. Er stand auf und begann zu sprechen. »Mein Name ist Yamazaki Kyōsuke. Ich bin Professor an der Technischen Fakultät der Kaiserlichen Universität von Tōkyō. Wir müssen mehr tun als uns nur um zerstörte Häuser zu kümmern, sondern auch bei rechtlichen oder medizinischen Problemen fachlich mit Rat und Tat zur Seite stehen. Schon morgen werde ich mit Studenten, die sich als Freiwillige gemeldet haben, eine Vereinigung gründen, die wir vielleicht Gesellschaft zur Aufsicht und Unterstützung des Bunkerlebens nennen könnten. Wir haben vor, morgen bei allen Bunkern die Runde zu machen, um uns Ihre Sorgen und Fragen anzuhören. Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihre wertvollen Erfahrungsberichte.«

26. April

Wir hatten uns für Mitsukoshi als Ort der Trauung entschieden und am Morgen kam ein Anruf von den Organisatoren: »Es wäre schön, wenn Sie heute zu uns kommen könnten und den Festkimono für die Zeremonie am vierten Mai auswählen. Auch die Anpassung der Brautperücke würden wir gerne heute erledigen.« Mitsukoshi leiht gegen Gebühren alles aus, was für eine Hochzeit notwendig ist. Unser Familienbudget ist in einem trostlosen Zustand. Wenn der Rest der Familie in der Kleidung erscheint, die wir das ganze Jahr tragen, würden wir zum Gelächter der Hochzeitsgesellschaft werden, und Kinuko könnte sich kaum über ihren neuen Kimono freuen. Wir standen also vor der Entscheidung, uns auf dem Schwarzmarkt umzusehen, oder Kinuko in einem für uns erschwinglichen Alltagskostüm heiraten zu lassen. Tadao zeigte sich sehr verständnisvoll und meinte: »Für den Festkimono könnte meine Familie sorgen.« Das wollte aber meine Frau nicht zulassen, man habe doch auch seinen Stolz. Sie werde es niemals zulassen, jemand anderem lächelnd die eigenen Lasten aufzubürden.

Geradezu im Gleichschritt mit der glücklichen Wendung, die uns in Bezug auf den Festtagskimono wiederfahren ist, beginnt sich auch das Schlachtenglück in Okinawa zugunsten unseres Kaiserreiches zu wenden. Der am 12. April ganz plötzlich verstorbene und in die Hölle gefahrene feindliche Präsident Roosevelt hatte noch vor Kurzem öffentlich versprochen: »Bis zum 25. April wird Okinawa in unserer Hand sein.« Und siehe das, wir haben Mai, und der Feind konnte den letzten Willen des Präsidenten nicht in die Tat umsetzen.

Plötzlich taucht Herr Takahashi auf. In seinen Händen hielt er mit äusserster Vorsicht einen Mimeographen, eine Ahle und Matrizen. Er ist der Leiter der Photoabteilung eines Zeitungsverlages, aber auch der Vorsitzende des Nachbarschaftsvereins und Mitglied in der Miyanaga-Stadtteilgemeinde. »Ich bin gekommen, da ich grosse Erwartungen in Ihre Schönschrift setze und Sie diesbezüglich um einen Gefallen bitten möchte. Es ist nämlich eine Anweisung vom Luftschutzhauptquartier gekommen.« Aus einer Tasche seiner Volksuniform zog Herr Takahashi eine Kopie und zeigte sie mir. Darauf stand rechts oben in Grossschrift «Handzettel für Bombengeschädigte». Irgendwann wird diese Gegend in Schutt und Asche fallen. Auf diesem Blatt hier steht, was zu tun ist, wenn man ausgebombt worden ist. Die Bewohner von Nezu sollten einen Blick darauf werfen. Ich möchte das vervielfältigen und an alle Haushalte verteilen lassen.« »Verstehe. Ich soll also den Text auf die Wachsmatrize schreiben. Die fertige Matrize werde ich morgen früh in der Nezu-Volksschule vervielfältigen. Und am Abend werden die Bewohner von Nezu den von Ihnen gesetzten Text in Händen halten. Als Entgelt für Ihre Bemühungen erhalten Sie zwei Kerzen.«

4. Mai 1945

Um neun Uhr morgens fand in der Hochzeitshalle des Kaufhauses Mitsukoshi in Nihonbashi die feierliche Hochzeitszeremonie zwischen Furusawa Tadao und Yamana Kinuko statt. Eigentlich hätte sie schon eine Stunde früher, um acht, beginnen sollen. Doch als wir im halb acht dort ankamen und warteten, entbrannte vor unser aller Augen ein heftiger Streit zwischen einer für die Zeremonie verantwortlichen Angestellten mittleren Alters und einem widerlich arroganten Mann in Volksuniform. Während wir zuhörten, bekamen wir die Ursache des Streites mit. Der Beamte der

Zentralvereinigung für Materialverwendung war gekommen, um die Bunkin-Takashimada-Hochzeitsperücken, die der Veranstalter für die Hochzeitspaare bereitstellt, zu requirieren. Er behauptete, er müsse, koste es, was es wolle, diese Perücken für das im Laufe des Tages abreisende Wandertheater besorgen, das vor den Arbeitern der Rüstungsfabriken, den sogenannten »Kämpfern der Industrie« spielen würden. Ohne diese Perücken könnten sie das Stück »Die Braut der Kamikazeflieger-Kaserne«, das wichtigste Stück ihres derzeitigen Repertoires, nicht aufführen, behauptete der Beamte.

As die beiden vor dem Traualtar standen, trat der Shintō-Priester zu ihnen mit einem kleinen Holzständer, auf dem ein weisses Tuch lag. Der Priester platzierte den Ständer vor Kinuko und sagte: Bevor wir gemeinsam diese Zeremonie begehen, möchte ich von der Braut, solange sie sich noch im Zustand der Jungfräulichkeit befindet, einen Tropfen Blut bekommen. Bei der Zeremonie hier ist es üblich, vor dem gemeinsamen Trinken des Hochzeitssake von allen dem Kaiserreich ergebenden jungen Frauen einige Tropfen reinen Blutes zu erhalten und sie für das Stirnband mit unserer geliebten Nationalflagge der aufgehenden Sonne zu verwenden.»

5. Mai 1945

»Obwohl Sie, Herr Yamanaka, körperlich in der Lage sind, bei einem Brand zu helfen, scheinen Sie trotz des Alarms zu Hause geblieben zu sein. Hier in Miyanagi-chō hat jeder Bürger die Pflicht, auf alles vorbereitet zu sein. Wenn nur einer fehlt, dann stellt das eine Gefahr für uns alle dar. Sie sind wirklich verantwortungslos. Sollte so etwas noch einmal passieren, dann werde ich Sie der Polizei melden.»

7. Mai 1945

Versammlung des Nachbarschaftsvereins. Die Regierung hat ein neues Sparprogramm im Umfang von 9,5 Mia Yen beschlossen. Herr Takahashi rechnet uns vor, was das für ihn bedeutet: Bei einem Monatseinkommen von 200 muss er 30 Yen Einkommenssteuer bezahlen, dazu Abgaben für den Regionalverband, Nachbarschaftshilfe, Berufsverband, Hausfrauenverein, Mittelschule und Volksschule, total 69 Yen. Zum Leben verbleiben ihm 100 Yen.

8. Mai Anschlag am Bahnschalter:

Es gibt Kunden, die glauben, am Schalter für eine Kurzstrecke eine Hin- und Rückfahrkarte verlangen zu können, und sagen einmal XY und zurück. Aber das sind die Worte von Volksverrättern, die den Geist der Kamikaze nicht begreifen. Die Kamikazepiloten, die mit eisernem Willen bereit sind, ihr Grab im Wasser zu finden, fliegen mit einer Tankfüllung, die nur für den Hinweg reicht. Daher nennt man diese Piloten auch Tödliche Hinfahrkarte. Wir haben uns diesen Geist der Kamikaze zu eigen gemacht und den Verkauf von Rückfahrkarten einstellen lassen. Die Bahndirektion Ueno.

11. Mai 1945

Am Nachmittag auf Bitte von Herrn Takahashi einen Text des Luftwaffenhauptquartiers zur Vervielfältigung vorbereitet. Es handelt sich um Beschreibungen feindlicher Flugzeuge, deren Bewaffnung, die Brandbekämpfung und eine Warnung: »In Manila sind viele Menschen mit weisser Kleidung zum leicht erkennbaren Ziel geworden und den Angriffen zum Opfer gefallen. Angesichts des nahenden Sommers

darf man von nun an nicht mehr mit heller Kleidung das Haus verlassen. Tut eure patriotische Pflicht und spendet weisse Kleidung und helle Sommerkimonos als Wundverband fürs Vaterland.»

14. Mai 1945

Auf den Reisfeldern hier in Ost-Katsushika fängt man abends um sieben mit der Arbeit an und zwischen drei und vier Uhr morgens verlässt man die Felder wieder. Unser Agrarverband hat dies so angeordnet, wegen der Luftangriffe, vor allem wegen der P-51, bis jetzt sind sechzehn Menschen erwischt worden.

15. Mai 1945

Von oben kommt ein Erlass nach dem anderen.

In den Ackerfurchen sind provisorische Unterstände in Form von kleinen Gräben anzulegen. Es ist ein Verbindungsmann pro Weiler zu bestimmen, damit man genau feststellen kann, wie die Feldarbeit bei einem Luftangriff vonstattengeht. Und: Lasst den einzelnen Arbeitsstätten so rasch wie möglich durch Schilder oder andere Mittel Informationen und Warnungen zugehen! Oder: Das höchste Ziel der bäuerlichen Arbeit muss der Anstieg der Lebensmittelproduktion sein. Deswegen ist ein Geist der Scholle zu entwickeln, der den kaiserlichen Boden unter dem Einsatz des eigenen Lebens beschützt, und auch während eines Fliegeralarms ist, solange eine feindliche Maschine weder gesichtet noch gehört wird, die Arbeit auf dem Felde planmässig fortzusetzen und so weiter.

17. Mai 1945

Offensichtlich glaubt auch Takahashi an das Gerücht, wer Perlzwiebeln ässe, bliebe von Bomben verschont. Dieses Gerücht hatte irgendjemand, beim grossen Luftangriff am frühen Morgen des 10. März gehört, in Umlauf gebracht.

19. Mai 1945

Luxus ist der grösste Feind, aber heute Morgen habe ich mir von meiner Frau einen halben Pökelring braten lassen und mit ihr zusammen mit grossem Appetit verpeist.

21. Mai 1945

Papierbomben aus einer B29: «-Auch Amerikaner haben Kampfgeist! -Liebe Japaner, fliehen Sie aus der Stadt, so schnell Sie können! -Wir Amerikaner sind freundlich. Die B-29 ist eine fliegende Festung.»

26. Mai 1945

Ab sechs Uhr abends wurden Totenwache und Beisetzung abgehalten. Überreste der Toten gab es keine. Es war eine einsame Trauerfeier mit nur fünf nebeneinandergestellten Totentafeln. Kinukos (Tochter Shinsuke's) posthumer buddhistischer Name war Teijun Jōken Shinjo. Meine Frau, meine beiden Töchter und Tadaos (Ehemann von Kinuko) Schwester Tokiko weinten ununterbrochen.

29. Mai 1945

Als ich aber bis auf ein paar hundert Meter an den Bahnübergang der Jōban-Linie herangekommen war, fiel vor mir plötzlich ein riesiger Schatten auf die Landschaft.

Er hatte die Form einer spitzen Nase, einen grossen Rumpf und eckige, wie mit der Schere abgeschnittene Flügel. Ich blickte nach oben und sah auf dem unteren Teil des Rumpfes einen grossen Stern prangen. Es war ein P-51. Kaum hatte ich das bemerkt, schlugen hinter mir schon die Geschossgarben ein.

29. September 1945

Als ich vorgestern Abend vom Gefängnis dieser Stadt der Abwasserprobleme und zu feuchten Reisfelder nach Hause zurückkam, war ich erleichtert, dass es noch stand und klopfte an die Haustür. Kaum erblickte mich meine Frau, wich ihr die Kraft aus den Beinen und sie sank zu Boden, schob den Türriegel zurück und liess mich rein. «Alle haben mir gesagt, dass politische Verbrecher nach Okinawa gebracht wurden. Ich habe den 23. Juni, den Tag, an dem Okinawa gefallen ist, zu deinem Todestag erklärt und bete seitdem täglich morgens und abends vor unserem Hausaltar», waren die ersten Worte meiner Frau, worauf ich erwiderte: »Meine Güte, das gibt's doch nicht ...» Ein gewisser Koga, Beamter des Rathauses von Yōkaichiba, der im Gefängnis ein und aus ging, kam eines Tages zu meinem Arbeitsplatz, als ich gerade dabei war, eine Sardine auszunehmen, und flüsterte mir zu: «Wenn Sie wollen, können Sie Ihre Familie benachrichtigen. Da mich das aber Kopf und Kragen kosten kann, ist es nicht umsonst. Für zwei Goldzähne können Sie einen Brief schicken». Unaufällig steckte er mir einen Bleistiftstummel und einen Rechnungszettel zu. Auf die Rückseite der Rechnung schrieb ich mit fliegenkopfgrossen Zeichen: »Ich sitze zurzeit eine Strafe im Zuchthaus Yōkaichiba, wegen Verstosses gegen das Gesetz zur Landesverteidigung und Sicherheit ab. Wir leben hier fast nur von Sardinen, die ich inzwischen nicht mehr sehen kann, doch ansonsten geht es mir gut. Ich bete, dass keinem von euch etwas passiert. Yamanaka Shinsuke.« Dann brach ich, was eine recht blutige Angelegenheit war, zwei Goldzähne aus meinem Mund und übergab diese, zusammen mit dem Brief, dem einige Tage später wieder bei meinem Arbeitsplatz auftauchenden Koga.

2. Oktober

In der Stadt hatte mindestens einer von zehn das Heft mit dem Titel «Notizbuch zur japanisch-amerikanischen Konversation» in der Hand. Der Verlag lacht sich kaputt. Seit der Veröffentlichung ist noch nicht mal ein halber Monat vergangen und es sind schon mehr als zwei Millionen Exemplare verkauft worden. Noch kann man das nicht laut sagen, aber von jetzt an soll der Gebrauch des Japanischen verboten werden. Diese Information habe ich aus zuverlässiger Quelle. Noch in diesem Jahr will General MacArthur eine Verlautbarung abgeben, die den Gebrauch des Japanischen verbietet. «Haben Sie vorgestern die Zeitung gelesen? Da war ein Foto abgebildet, auf dem der Tennō und MacArthur neben einander standen. Mir war speiübel geworden beim Anblick von MacArthur in seiner arrogant-überlegenen Pose. Neben ihm machte der Tennō eine erbärmliche Figur.»

Zu Zeiten des Grossjapanischen Reiches waren in Korea, Taiwan und in der Mandchurei die Landessprachen von der japanischen Regierung verboten worden. Man kann sich gut vorstellen, dass Amerika mit uns das Gleiche macht.

Ich arbeite nun im Kanzleiarchiv des Polizeipräsidiums. Meine Aufgabe ist es, Matrizen für den Vervielfältigungsapparat herzustellen. Gestern habe ich den Oberbefehlshaber, General MacArthur, zum ersten Mal gesehen und war schockiert. Einen noch grösseren Schock versetzte mir der Anblick meiner Landsleute, die zu dem

General aufschauten wie zu einem treusorgenden Familienvater. Wo sind nur all diejenigen hin, die noch im letzten Oktober das von der Yomiuri Zeitung geschaffene Lied «Entscheidungsschlacht auf den Philippinen» so inbrünstig gesungen haben?

»Haben die Amerikaner hier eine Militärpolizei stationiert?« Tatsächlich sind Verbrechen von amerikanischen Soldaten recht häufig. Den Amerikanern machen die Straftaten von GI's ziemlich zu schaffen. Sie haben inzwischen gemerkt, dass es das Beste ist, wenn sie mit unserer Polizei Informationen austauschen, um so die Disziplin ihrer Soldaten aufrecht zu erhalten. In Tōkyō gibt es pro Tag durchschnittlich fünfundvierzig Straftaten, in Yokohama zwanzig, das macht die Militärpolizei ganz schön nervös.

Inhalt von Briefen an McArthur, von Shinsuke als «Grabenrand-Tennō» bezeichnet: Bitten um Verschonung des Kaisers: «Seine Majestät, der Tennō, ist das Leben des japanischen Volkes. Stirbt Seine Majestät, der Tennō, stirbt das Land mit ihm. Selbst wenn die Militärcliquen und Konzerne als Verbrecher behandelt werden, so darf dem Tennō nicht das gleiche Schicksal widerfahren.» Anzeige von Kriegsverbrechen, Hilferufe zur Erhöhung der Lebensmittelzuteilung, Gewährung von Rechten wie Meinungs-Publizier-Sendefreiheit, Beschwerden über das Verschweigen der Wahrheit, wie das Volk von der Regierung hintergangen worden war, Verbot des Schwarzhandels, Reform des Erziehungssystems, Lob über die vorbildliche Ausrüstung der US-Armee, Durchsetzung des Frauenstimmrechtes, Wunsch nach Zigaretten.

Ich hasse Amerika. Amerikanische Bomben haben meinen Bruder und seine Frau getötet. Genauso meine älteste Tochter und ihren Gemahl, dazu noch ihre Schwiegereltern. Wenn jemand sagte: »Japaner sind verabscheuungswürdig, ein paar Hiebe tun ihnen gut«, dann müssen wir das schweigend und widerstandslos über uns ergehen lassen. Auch dann sollten Japaner Haltung bewahren.

8. Oktober 1945

- Gumonin
- Haiyu
- Sankusu
- Wayugoin
- Tosuku
- Shiyūafunun

Das ist der Teil eines morgendlichen Dialogs, der auf Englisch wie folgt aussieht:

- Good morning
- How are you?
- Thanks
- Where are you going?
- To school
- See you afternoon

Wenn jemand heute mit Englisch anfängt und keine Lust hat, lesend zu lernen, dann kann er auch durch Zuhören lernen. Es reicht, wenn man die auf Japanisch geschriebene Aussprache mehrmals wiederholt.

11. Oktober 1945

Am Mittag bin ich direkt zum Krankenhaus gefahren. Auf dem Gang vor dem Krankenzimmer sass meine Frau auf einer Bank und schlief. »Ist die Operation schon vorbei?« »Der Doktor meinte, wenn man die Schmerzen unterdrücken kann, wolle er nicht operieren. Er hat auch gesagt, dass er den Blinddarm so schnell wie möglich operieren wolle, aber sie hätten nicht ausreichend Brennstoff und könnten deswegen nicht desinfizieren.«

Ich erblickte einen Mann in zerlumpter Volksuniform. Dicht an ihn geschmiegt sass ein vier- bis fünfjähriges Mädchen, von dessen Hals ein Pappdeckel baumelte, auf dem stand: Kinder zu verkaufen. Katsuko (4 Jahre), 800 Yen Kazuo (2 Jahre) 500 Yen.

16. Oktober 1945

Anordnung: Ab sofort fahren alle Autos auf der rechten Strassenseite. Besatzungssoldaten dürfen für Zigarettenverkauf nicht bestraft werden.

24. Dezember 1945

Am 19. Oktober wurde ich von fünf Soldaten der Abteilung für Gegenspionage an meinem Arbeitsplatz festgenommen. In einem Keller des Gebäudes verhörte man mich von September bis November auf das Schärfste. Es schien, als ob das GHQ Wind von der *Gesellschaft für Schadensersatzforderungen gegenüber Amerika, dem Verursacher unmenschlicher und grausamer Bombardierungen wie dem Abwurf der Atombomben* bekommen hatte, die nichts weiter als eine Zusammenkunft von ungefähr zehn armseligen Männern im mittleren Alter war, die durch die Bombardierungen Familienangehörige verloren hatten.

»Sie sind nur ein kleiner Fisch. Wir lassen Sie frei. Gehen Sie nach Hause.«

Gegen die Motorhaube gelehnt stand ein Ausländer mit pelzgesäumten Mantel, der mit einer Frau auf dem Beifahrersitz in eine Unterhaltung vertieft war. Die Frau war Fumiko. »Er hat sich bei Oberst Carpenter Sie eingesetzt und diesen überzeugt, Sie so schnell wie möglich auf freien Fuss zu setzen, Korvettenkapitän Robert King Hall. Er ist der Freund Ihrer Tochter, denke ich. Er ist der Ansicht, dass man den Japanern den Gebrauch von sino-japanischen Zeichen, die Kanji, verbietet, die Katakana-Silbenschrift sei ausreichend.« Ich war fassungslos. »Wenn man sich an Katakana gewöhnt hat, ist die Ersetzung durch die lateinische Schrift kein Problem. Und warum? Weil die Japaner ein sehr anpassungsfähiges Volk sind. Das darf man nicht vergessen.«

»Erfreut, Sie kennenzulernen. Ich heisse Hall, Robert King Hall. Ich wollte Sie schon die ganze Zeit kennenlernen.« Als ich daran dachte, dass dieser Kerl mit meiner Fumiko ..., begann ich zu beben.

25. Dezember

Die Liebesbriefe an den Bauchnabel-General werden von Tag zu Tag mehr. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass unsere Frauen sich derart erniedrigen könnten.

Kann man wirklich ruhigen Gewissens zusehen, wie diejenigen, die den Tennō für einen lebenden Gott hielten und alle anderen zwangen, auch so zu denken, ohne Weiteres ihren Glauben an den Tennō auf MacArthur übertragen, und den Tennō zu einer Witzfigur machen?

Name und Adresse der Absenderin wurden mit Rücksicht auf die Verfasserin des Briefes unkenntlich gemacht, damit sie von der japanischen Polizei keine Unannehmlichkeiten bekommt.

Meinen Traum fasse ich in einen Brief.

Eure Exzellenz! Umarmt mich bitte!

Eure Lippen auf meine Lippen

Mit Euren sanften Wangen

Liebkost Ihr leidenschaftlich mein Haar

Unser beider Seelen

Vereint zu einem Ganzen

...

Ich möchte ein Kind von Ihnen.

28. Dezember

Keine Periode, Hass, Unwohlsein im Magen, Gefühl der Bedrückung, Schlaflosigkeit. Das Kind Eurer Exzellenz quält mich. Ja. Eure Exzellenz, ich bin seit drei Monaten schwanger. Ich erinnere mich noch gut: Es war am 17. September, an einem Montag um 10 Uhr abends, als Eure Exzellenz zum ersten Mal das Dai-ichi Seimei Haus in Hibiya betrat...

Von Angehörigen der US-Armee im September und Oktober im Gebiet von Yokohama begangene Verbrechen: Morde 4, Vergewaltigungen 29, Geldraub 235, Warenraub 532, Autoraus 32, andere Gewaltverbrechen 105.

1. Januar

Sohn Kiyoshi: «Mutti fragt, wie lange du eigentlich noch wie ein Kind schmollen willst? Sie meint, allmählich sei es an der Zeit, wieder nach Hause zu kommen». »Ich schmolle nicht. Es stellt sich für mich nur die Frage, was aus der Familie Yamanaka geworden ist, und ich möchte mir alleine Gedanken machen, wie ich das alles wieder in Ordnung bringe.« »Du musst dir keine Gedanken mehr machen. Ihr habt den Krieg begonnen. Und verloren.« »Ich habe keinen Krieg angefangen.« »Aber auch nicht verhindert.«

7. Januar: Verfügung

Vom 8. Januar 1946 wird Herr Yamanaka Shinsuke, Teilzeitkraft im Kanzleisekretariat des Polizeipräsidiums, abgestellt zur Fremdsprachenabteilung der Zivilen Informationsbehörde (CIE) im Generalhauptquartier der Alliierten.

Korvettenkapitän Robert K Hall, Leiter der Fremdsprachenabteilung.

12. Januar: Veröffentlichung der Repatriierungsministerien:

Mit Ausnahme des Teils der aus ländlichen Regionen kommenden ehemaligen Frontsoldaten, hat die Mehrheit der Veteranen aufgrund dramatischer Veränderungen der Lebensumstände, eines kalten Empfangs in der Heimat und der Unmöglichkeit, in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage einen ordentlichen Beruf auszuüben, den Willen zu einem anständigen Leben verloren und befindet sich nicht weit von einem völligen Zusammenbruch. Zurzeit sind es noch wenige, die zu Schwarzhändlern oder Räufern herabgesunken sind, und wenn, dann sind es in der Regel Unteroffiziere oder Soldaten mit vergleichsweise geringer Bildung. ...

17. Januar

Nahezu täglich berichten die Zeitungen Sachen wie: «Zu Beginn des Krieges war die Eisenproduktion Amerikas acht Mal, die Autoproduktion achthundert Mal und das Volkseinkommen achtzehn Mal höher als in Japan. Allein das in Rechnung gezogen, war es geradezu selbstmörderisch, einen derartigen Krieg vom Zaun zu brechen.» Deswegen blieb mir nichts anderes übrig, als das protzige Getue des Korvettenkapitäns zähneknirschend zu ertragen.

»Shinsuke, das ist mein Vorschlag zur Reform des Japanischen in einer englischen und japanischen Version.«

Hall zog aus einer Schublade zwei Dokumente. Beide waren jeweils fünf bis sechs Seiten dick. »Der Inhalt beider Versionen ist gleich. Welche willst du lesen?« Es war widerwärtig, dass er mir diese Frage stellte, obwohl er wusste, wie es um meine Englischkenntnisse bestellt ist. Ich sagte ihm, ich nähme den japanischen Text, worauf der Sprachen-Grossmeister meinte: «Ich halte dich für einen durchschnittlichen Japaner, was auch der Grund ist, warum ich dich engagiert habe. Und du kämpfst wie ein Berserker gegen die Alphabetisierung.»

Der schnellste Weg zur Alphabetisierung des Japanischen Memorandum für eine Reform in zwei Stufen. Der Leiter der Sprachen der Zivilbehörde für Information und Erziehung. Verantwortlicher für Sprachvereinfachung US-Korvettenkapitän Robert King Hall.

... Zunächst und als Allererstes sollten im besetzten Japan alle Texte in Katakana geschrieben und der Gebrauch von Texten mit sino-japanischen Zeichen verboten werden. Die Gründe dafür sind erstens: Mit dem Verbot der Kanji wird erstens die Propaganda vor und während des Krieges abgeschnitten. Die wichtigen Texte der Vergangenheit sind ausnahmslos in Kanji abgefasst, doch nach der Festlegung auf Katakana werden in zehn, zwanzig Jahren die meisten Japaner nicht mehr in Lage sein, Kanji zu lesen. So wird auf natürliche Weise diese dogmatische Tennō-Ideologie in Vergessenheit geraten.

Viertens würde sich mit dem ausschliesslichen Gebrauch von Katakana das grösste Problem innerhalb der Besatzungsadministration, der »Stau bei der Zensurarbeit«, mit einem Schlag lösen. Das Zensieren japanischer Texte erfordert ein Höchstmass an Kanji-Kenntnissen, die nur wenige haben. ...

Fünftens würde durch den Gebrauch von Katakana das Bildungsniveau der Kinder einen grossen Sprung nach vorne machen. Bisher wurde ein Grossteil des Unterrichts in den Elementarstufen zum Lernen der Kanji gebraucht. Mit Katakana würde diese Zeit frei werden für andere Lehrinhalte, und die Kinder könnten schneller am Produktionsprozess teilhaben. ...

Neuntens: Den Anfang machte in der Meiji-Zeit Maejima Hisoka mit seinem Vorschlag zur Abschaffung der Kanji. Auf ihn folgt Nanbu Yoshikazu, der die Alphabetisierung des Japanischen forderte. Dann erschien die Kana-Schreibungstheorie von Otsuki Fumihito, und so gab es kontinuierlich zahllose Vorschläge zu einer Strukturreform der japanischen Sprache. Mit anderen Worten: Schon lange wird in Japan ganz selbstverständlich diskutiert, ob man die Kanji abschafft und Kana oder das Alphabet sich als einheitliches Schriftsystem durchsetzt. ...

«Lassen Sie mich noch eines sagen, Herr Hall: Sie haben diesen Vorschlag in einer Nacht abgefasst?» «Ja, bis zum Morgen habe ich kein Auge zugemacht.» «So etwas kann man doch nur als schlechten Scherz bezeichnen. Was einige hundert Millionen Japaner in Tausenden von Jahren geschaffen haben, wollen Sie in einer Nacht zunichte machen? Was massen Sie sich eigentlich an?»

17. März

»Dein Jahr scheint rund 700 Tage zu haben. Vielleicht sogar 800 Tage. So wenig wie du nach Hause zu kommen geruhst, muss man doch den Eindruck bekommen, dir stünden 800 Tage zur Verfügung. Wie viele Tage waren es eigentlich, an denen du uns mit deiner Anwesenheit beehrt hast? Bei deiner ersten Verhaftung warst du im Gefängnis von Yōkaichiba in Chiba, nicht?« »Hmm ja, etwa drei Monate.« »122Tage, um genau zu sein.« »Als Nächstes kam die Einzelhaft im Keller des Polizeipräsidiiums, wo ich für volle zwei Monate eingesperrt habe.« »Es waren 67 Tage. Und diesmal die 56 Tage Militärarrest im Keller des MP-Hauptquartiers. Mit anderen Worten: Zwei Drittel des Jahres warst du nicht hier.«

21. März

Der Vortrag Halls für die Mitglieder der Inspektionsreise der amerikanischen Bildungsdelegation begann mit dem Satz:

Das Notationssystem des Japanischen begann mit der Einführung der chinesischen Kultur im vierten Jahrhundert. Hall zufolge war Japanisch eine merkwürdige Sprache mit einem in der Welt einzigartig simplen Lautsystem, aber einem aberwitzig komplizierten Notationssystem. Es gibt vier Schriftsysteme: Kanji, Katakana, Hiragana und das lateinische Alphabet, wobei es für Japaner das Einfachste von der Welt ist, in ein und demselben Satz alle vier Systeme zu benutzen. Das Durcheinander dieser Sprache sucht seinesgleichen. ... Solange diese Schriftsprache nicht vereinfacht wird, kann Japan nie Mitglied der Völkergemeinschaft werden. ...

Elender Verräter! Widerlicher Speichellecker!